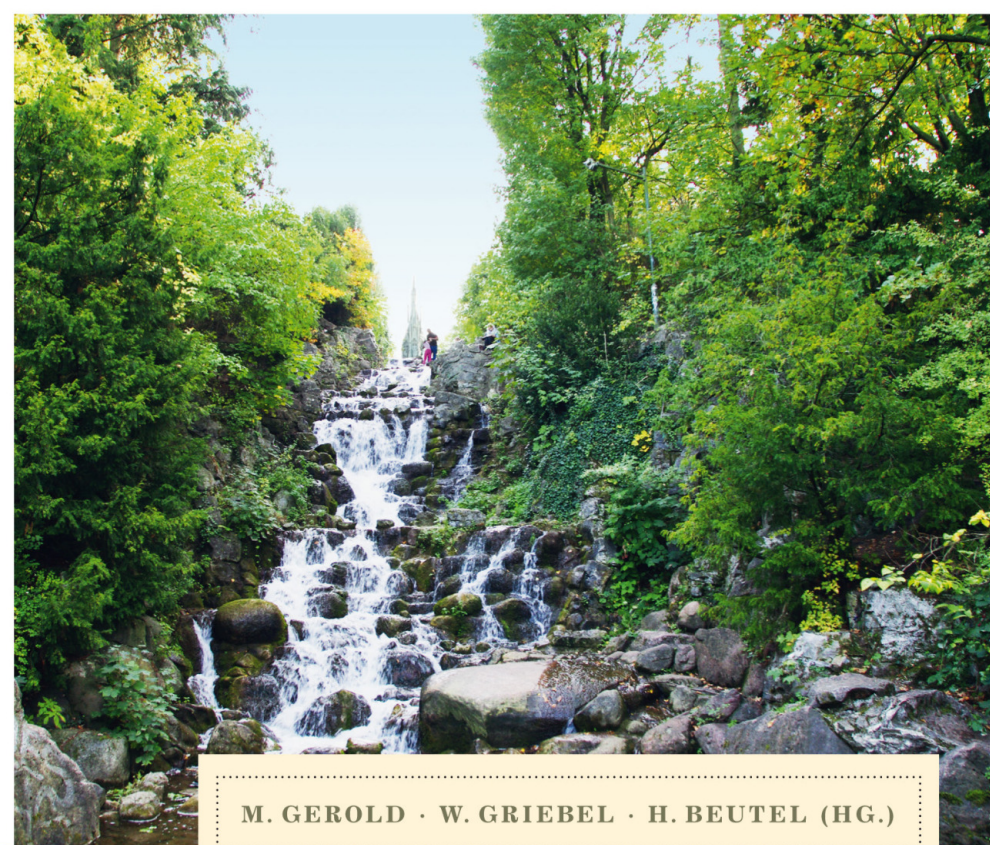




M. GEROLD · W. GRIEBEL · H. BEUTEL (HG.)

BERGFÜHRER BERLIN

Ein Stadtführer für urbane
Gipfelstürmer

Aktualisierte Auflage des Bestsellers



M. GEROLD • W. GRIEBEL • H. BEUTEL (HG.)

BERGFÜHRER BERLIN

Ein Stadtführer für urbane Gipfelstürmer

berlin edition im
be.bra verlag

Mit Beiträgen von Heidje Beutel, Elisabeth Ettenhuber, Markus Gerold,
Wilfried Griebel, Toni Janosch Krause, Giovanni Russo, Markus Stolzenburg,
Stefan Tremmel, Nienke-Marie Treikauska, Achim Hilzheimer, Wilfried Morgenstern.

Dieses Buch soll all unseren geistigen Vorwanderern gewidmet sein und all jenen,
die ein Stück Weg mit uns gewandert sind oder noch wandern werden. Denn wer
seinen Verstand streckt, hat auch von kleinen Gipfeln eine hervorragende Aussicht.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [http://
dnb.d-nb.de](http://dnb.d-nb.de) abrufbar

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in wei-
teren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

2. überarbeitete und aktualisierte Auflage

© berlin edition im be.bra verlag GmbH

Berlin-Brandenburg, 2020

KulturBrauerei Haus 2

Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin

post@bebraverlag.de

Lektorat: Matthias Zimmermann, Berlin

Gestaltung der Bergsymbole: Robin Roderick Hoyer, Alexandra Felbinger

Umschlag: hawemannundmosch, Berlin

Satzbild: Friedrich, Berlin

Schrift: Minion Pro 9/11 pt

Druck und Bindung: Finidr, Český Těšín

ISBN 978-3-8148-0234-3

www.bebraverlag.de

Inhalt

Anliegen	7
Die Bergbewohner und die Berge	9
Die Berge von A – Z	12
Die Hochbauten	165
Karte der Berliner Berge	190
Zum Schluss	192
Berglegende	196
Glossar: Berlinerisch für Bergwanderer in Berlin	197
Unsere Seilschaft	198
Nachweis der Zitate	200
Abbildungsnachweis	200





Wir ergreifen keine Idee, sondern die Idee ergreift uns und knechtet uns und peitscht uns in die Arena hinein, dass wir wie gezwungene Gladiatoren für sie kämpfen.

(Heinrich Heine)

Das ist ein Zitat am Heine-Denkmal – das es zweimal in Berlin, in Mitte, gibt. Was für eine Idee!! Ideen kommen bei allem Lesen über Berlin, im Gespräch mit allen, mit denen wir unser Thema erörtern, sowie beim Erklimmen der Höhen selbst. Ein Füllhorn.

In Berlin finden wir im Blick auf die Erhebungen weniger die unverrückbare Majestät Gottes, die in den Alpen erfahrbar ist und sich menschlichen Absichten entzieht, als vielmehr von Menschen ihren Zwecken unterworfen und im Laufe der Zeiten immer wieder anders genutzte, Berge genannte, Hügel. Statt Schicksal: Machsall.

Unser Anliegen ist es, die geneigte Leserschaft zu Stätten innerhalb des Berliner Trubels zu führen, an denen es unerwartet ruhig ist. Mögen sie von diesen erhöhten Orten die Stadt und sich selbst erkunden. Wie wir werden sie nicht an der Oberfläche bleiben. Sie werden sich der Geschichtlichkeit dieser Berge und ihrer selbst und ihrer Freiheit auf berlinerisch bescheidene Weise bewusst werden. Warum treibt es die Menschen auf die Berge? Damit sie den Horizont sehen. Das Abenteuer liegt hier und da nicht auf dem sportlichen Feld, sondern auf soziologischen, philosophischen, psychologischen oder historischen Nebengewegen. Bei den Berliner Bergen muss man sich einerseits beeilen, sonst sind sie womöglich wieder weg, ehe man oben ist. Und gleichzeitig kann man sich Zeit lassen, weil es neue Berge geben kann. »Zeit lassen ...« ist der Gruß der Bergwanderer, und darum geben wir hier und da Hinweise, wie man langsamer an sein Ziel kommt.

Der Bergführer ist ein Gemeinschaftswerk, bei dem wir uns die Bearbeitung aufgeteilt haben, aber als echte Gebirgler haben wir auch bei den jeweils anderen hier und da etwas »gewildert«. Auf keinen Fall war es bei unserer Seilschaft so, dass das Hinterteil des Vorangehenden der Horizont des Nachfolgenden war. Es wird sich erweisen, dass die Berliner Höhepunkte sich nicht über einen Bergkamm scheren lassen.





Die Berliner Berge und ihre Bewohner

Die Bewohner, die sich auf die Täler (Kieze) zwischen den Bergen verteilen, kennen sich erfahrungsgemäß bloß bis zur nächsten Einkehr (Eckkneipe) aus. Eine Probe, die jeder machen kann, gibt die Frage: »Wo ist hier der nächste Berg?« Standardantwort: »Ich bin nicht von hier.« Fragen bei Hundebesitzern führen ebenfalls nicht sehr viel weiter, außer man ist gespannt auf Lebensgeschichten von Hunden. Offen ist, ob Fragen an radelnde Berliner, die Berge einfacher bemerken dürften, weiterführend wären. Andererseits ist es auch vorgekommen, dass von einer Westlerin generell bestritten wurde, dass es in Berlin Berge gebe. Sie wisse es, weil sie eine Zeit lang in Berlin gelebt habe. »Außer vielleicht im Osten, da war ich nicht.« Natürlich stellt sich die Frage, als was man dann die Steilkante vom Grunewald am östlichen Havelufer bezeichnet. O.k. die Alpen sind es sicher nicht, aber 30 Meter Distanz sind auch kein Flachland.

Andersherum aber wird der Bergwanderer und wird die Bergwanderin seinerseits und ihrerseits öfter nach dem Weg gefragt, weswegen sich ein guter Stadtplan und natürlich der Bergführer als Standardausrüstung empfehlen. Dass die Berliner geologisch dennoch nicht weltfremd sind, zeigt die belegte Antwort in einem Berliner Geschäft auf die Frage einer Münchener Kundin: »Grüß Gott, ich möchte bei Ihnen ein Paar Schuhe kaufen!« – »Sollen es Bergschuhe sein?«

Berlinerinnen und Berliner sind für uns die Menschen, denen wir in Berlin begegnen. Dazu gehören auch die in Denkmälern zumindest befristet verewigten Personen sowie die bei den Bergen einleitend zitierten Handelnden und Schreibenden der Geschichte und Geistesgeschichte, die wir – in den allermeisten Fällen mit Erfolg – auf einen Bezug zu Berlin hin überprüft haben. Wir hoffen, die für die Berge entliehenen Gedanken in gutem Zustand zurückzugeben.

Eine alphabetische Ordnung ist einer Reihung nach Höhe vorzuziehen. Einige Berliner Gipfel liefern sich nämlich in Sachen Erhabenheit ein Kopf-an-Kopfrennen ... siehe Ahrensfelder Berge, die Gipfel im Volkspark Prenzlauer Berg und neuerdings die Entthronung des Teufelsbergs als höchste Erhebung Berlins durch den südlichen Gipfel der Arkenberge. Manche Berge sind ganz verschwunden, andere gibt es noch gar nicht, wieder andere sind verschwunden und wiederauferstanden, manche vergessen. Die Entscheidung für die Ordnung nach den Bezeichnungen, da sie »Machsals« betont, bleibt spannender. Manche Berge haben nicht nur ihre Höhe, sondern auch die Namen häufiger geändert. Bei mehreren Namen, auch Spitznamen, hilft das Glossar »Berlinerisch für Bergwanderer« am Schluss.





1 Ahrensfelder Berge



Hinter jedem neuen Hügel dehnt sich die Unendlichkeit.

(Wilhelm Busch)

Die Ahrensfelder Berge liegen am Nordost-Rand von Berlin im Bezirk Marzahn-Hellersdorf und südlich des brandenburgischen Dorfes Ahrensfeld. Die beiden Gipfel sind derzeit 114,5 und 101 Meter hoch. Sie liegen am Lauf des Flusses Wuhle, das sich von Brandenburg von hier nach Süden durch Hellersdorf bis Köpenick schlängelt, eingerahmt vom flachwelligen Barnim. Die Landschaft ist in der Weichseiszeit entstanden, der jüngsten Eiszeit, die vor knapp 12.000 Jahren endete. Das Wasser des schmelzenden Eises floss in der Wuhle ab in Richtung Spree, in die sie in Köpenick mündet. Die Ahrensfelder Berge blieben als schmale, erhöhte Dämme aus lockerem Material in der Grundmoräne zurück, die Oser genannt werden. Der westliche Gipfel betrug 67 Meter – bis das Rennen um die höchsten Gipfel in Berlin begann. Ab 1981 wurde auf diese Wälle zehn Jahre lang Bauschutt und ausgehobene Erde aus den benachbarten Neubaugebieten abgeladen. Der Gipfel erreichte eine Höhe von gefühlten 112 Metern. In den letzten Jahren des real existierenden Sozialismus hat die Rote Armee Seite an Seite mit den Nachbarn aus den neu errichteten Wohngebieten mit Müll nachgeholfen. Als diese Form des Berg-Baus 1991 aufhörte, begann die Umfunktionierung zu einem Landschaftspark. 2008 wurden nochmals 3,5 Meter draufgesetzt und eine Aussichtsplattform erstellt. Mit dem Gipfel kam der Ruhm – als höchster Berg Berlins, noch vor dem Teufelsberg und den Müggelbergen. Aber der Erfolg währte nur kurz, denn letztlich waren doch nur 114,5 Meter nachweisbar und damit wieder der dritte Höhen-Rang. Nach der kürzlichen Erhebung der →Arkenberge stolperten sie gar vom Treppchen auf den vierten Platz.

Einer der Menschen, die wir Berliner nennen wollen, ist Mark Twain, der 1892 festgestellt hat, verglichen mit Berlin sei Chicago eine alte Stadt. Er hätte übrigens einen anderen Vergleich bringen können, dem Berlin locker standhält: Chicago wird »the windy city« genannt. In den Straßen Berlins zieht's gewaltig, und hier oben auf den Ahrensfelder Bergen bläst es. Aber wir wollen auf etwas anderes hinaus: Mark Twain ist nicht mit Tom Sawyer und Huckleberry Finn berühmt geworden. Als er diese Bücher schrieb, hatte er sich schon einen Namen gemacht, und zwar mit seinen Reisebeschreibungen. Aus dem »Bummel durch Europa« entlehnen wir die Idee der Besteigung des Montblanc vom sicheren Boden der Zivilisation aus. Hier wie auch auf den übrigen Gipfeln der Berliner Berge finden wir uns von Zivilisationsbauten umstanden, die deutlich höher sind als die Gipfel selbst. Dazu kommt der Kontrast, dass wir die von und für Menschen gestalteten Gipfel relativ einsam vorfinden, uns die Bauten umher aber voller Menschen vorstellen dürfen. Nimmt man nun wie seinerzeit Mark



Standpunkt des Bergwanderers auf 114,5 m ü.N.N.

Twain angesichts des überragenden Montblanc das Teleskop oder Fernglas zur Hand, so können die Höhenbessenen diese Bauwerke von Weitem und von außen erklimmen. Stufen und Eintrittskosten bleiben erspart, und man kommt zudem höher hinauf bis auf die Kirchturm- und Antennenspitzen und gegebenenfalls High-Lights, das heißt, Firmenlogos oder Flugsicherheitsbeleuchtungen. Als Gipfelkreuz der Ahrensfelder Berge dürfen sich die Ersteiger und Ersteigerinnen mittels Fernglas eines aussuchen, wenn sie sich in der Berliner Ferne umschaun ... (W.G.)

Anreise: Bus X54 oder 197 bis Landsberger Chaussee/Zossener Str., dann nach Norden in den Landschaftspark Wuhletal.

Wie kommen Sie langsamer hin? Vom S-Bahnhof Ahrensfelde (S 7) Richtung Südosten zehn Minuten zum Kletterturm im Eichpark, der vom Deutschen Alpenverein, Sektion AlpinClub Berlin, bzw. seinen Mitgliedern genutzt wird. 550 Betonplatten von früheren Balkons der Wohnungsbaugesellschaft Marzahn türmen sich auf 17,50 Meter, mehrere Aufstiegsrouten unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade. Er wird »Wuhletalwächter« genannt. Von dort nach Süden wandern. Noch mehr Zeit können Sie hinter sich lassen, wenn Sie entlang des Wuhle-Wanderwegs anwandern.

Einkehr: Restaurant und Fitnessstudio in der Sporthalle an der Wuhle, Wittenberger Str. 40.

2 Alpengipfel



Eine Handvoll wirf zum Tor hinaus, ein Berg wird's vor des Nachbarn Haus.
(Wilhelm Müller)

Erst jüngst in die Liste der höchsten Berliner Erhebungen geschneilt – auf fast 77 Meter – ist der wohl halboffiziell so genannte Alpengipfel. Er steht oder liegt am Südrand der Stadt im Bezirk Tempelhof-Schöneberg, im Freizeitpark Marienfelde. Er verweist auf die Alpen, die noch weit, weit südlich über das Flachland des Kreises Teltow-Fläming hinweg gehaut werden können. Drei Teile machen das Gesamtgebiet des Freizeitparks Marienfelde aus: das Dorf Marienfelde mit Feldsteinkirche und Gutspark, die Marienfelder Feldmark mit 55 von ursprünglich 300 Hektar land- und forstwirtschaftlich genutzter Fläche und die 40 Hektar des Marienfelder Freizeitparks.

Hier entstand der Alpengipfel auf einer von 1950 bis 1981 genutzten Mülldeponie, in der ca. vier Millionen Kubikmeter Hausmüll abgeladen wurden. Er stellt also gewissermaßen eine Zivilisationsendmoräne dar, die zum Freizeitpark umgestaltet wurde. Die frische Bergluft Berliner Prägung wurde nicht nur vom im Süden gelegenen, inzwischen aufgelassenen Klärwerk Marienfelde und von der Düngung der Marienfelder Äcker und Wiesen merklich angereichert. Dem Müllberg entweichendes Methangas war zunächst aufgefangen und in einer Schokoladefabrik verheizt worden – was 2001 mit einem Knall endete. Bis 2006 blieb der Park daraufhin für Besucher geschlossen.

Natürlich entwickelten sich Biotope, in die sich selten gewordene Vogelarten wie Feldlerche, Neuntöter und Pirol ebenso zurückgezogen haben wie Zauneidechsen, Moorfrösche oder Knoblauchkröten – wobei letztere bei einer starken Schreckreaktion Knoblauchgeruch verbreiten sollen, um Feinde zu vertreiben. Das Treibhausgas aus der Müllsubstanz des Berges wird übrigens mittlerweile in einer Ewigen Flamme in zwei rechteckigen Blechtürmen auf einem Nebengipfel abgefackelt – ein speziell anmutender Ausdruck für ein Alpenglühn in der Stadt.

Und sie beleuchtet auch die Aktivitäten der Bürgerinitiative »Rettet die Marienfelder Feldmark«. Diese setzt sich aus Gründen des Naturschutzes für die Umwidmung des Freizeitparks und der dahinterliegenden Feldmark zu einem Landschaftsschutzgebiet ein. Sie wurde seit ihrer Gründung 1985 immer dann aktiv, wenn die historische Marienfelder Feldmark in ihrem Bestand am Rande der Großstadt bedroht war. 1986 stand die Baugenehmigung für einen Betrieb ins Haus, der mit Phenolharzen getränktes Glasfasergewebe herstellen wollte – die Bürgerinitiative erreichte, dass anstatt vorher vier nun 205 Auflagen einzuhalten waren, deren Einhaltung sie selber kontrollieren durfte. Eine Verplanung des Geländes als Transitübergang wurde 1988 abgeschmettert, 1989 eine umweltbelastende Klärschlammverbrennungsanlage in der Nachbarschaft verhin-



Im Einklang mit der Natur bergauf.

dert und stattdessen eine Aufforstungsaktion gestartet, aus der sich die Umweltinitiative Teltower Platte entwickelte. 1991 beteiligten sich viele an der Beseitigung des Mülls, der sich nach dem Mauerfall hier angesammelt hatte, und deckten Machenschaften krimineller Schuttentsorgung auf, die gestoppt wurden. Virtuoses Spiel auf allen Verwaltungsebenen erreichte 1993, dass der Grenzweg als autofreier Fuß- und Radweg erhalten blieb. 1996 erging der Auftrag, einen örtlichen Aktionsplan gemäß den Bestimmungen der Rio-Klimakonferenz aufzustellen – was die Bürgerinitiative in der Folge begeistert leistete, sodass bis 1999 die lokale Agenda Tempelhof-Schönefeld 21 ins Leben gerufen werden konnte. 2000 wurde gegen den Großflughafen Schönefeld gekämpft, 2002 ein Lehrpfad am Waldweg entlang errichtet. 2007 wurden zur Absicherung des Feldes am Diedersdorfer Weg, der zum Freizeitpark führt, Obstbäume und Sträucher gepflanzt. Nach langer Vorarbeit erwuchs 2009 an der Feldmark anstelle eines geplanten Autohofes ein »Interkultureller Generationengarten«. Im selben Jahr wurde erreicht, dass der Verkehr am Schichauweg und in der Motzener Straße mit Bergwanderer-Inseln beruhigt wurde – man kann sich also mit Ruhe und Bedacht der Gipfelbesteigung nähern! Lokal handeln – global denken, und daher die Welt auch in der Marienfelder Feldmark tätig hegen und pflegen. Bauen die Berliner ihre Bergwelt selber? Mitarbeit kann gern angemeldet werden über die Bürgerinitiative, die mittlerweile im BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland) Bezirksgruppe Tempelhof-Schönefeld aufgegangen ist. Die Aktivitäten sind vielfältig vernetzt. Auf dem Alpengipfel hat



Der Natur auf der Spur.

die Ortsgruppe Marienfelde des NABU einen Ranger stationiert. Dieser hat viele Aktivitäten angeregt, den höchsten Punkt mit Geländern versehen und zu einer Aussichtsplattform gestaltet, einen NaturGucker-Pfad, einen Wissenspfad, einen Wahrnehmungspfad angelegt. »Zwiebelfrösche«, d.h. Kinder und Jugendliche, helfen dabei, den Knoblauchkröten Ruhe vor freilaufenden Hunden zu verschaffen, indem mit natürlichen Mitteln Hemmnisse angelegt werden. Der Ranger kann auch Auskunft dazu geben, wo im Freizeitpark der mit 64 Metern zweithöchste Gipfel, der Schlehenberg, liegt, der nicht auf Müll, sondern auf Trümmern entstanden ist.

Die Aktivitäten der Naturschützer hier erinnern uns an ein Ritual, das früher beim alljährlichen Grenzumgang einer Feldmark, beim Aufrechterhalten von Grenzzeichen zur Vermeidung von Streitigkeiten mit den Nachbarn, üblich war: Damit die junge Generation solche Merkzeichen des gemeinsamen Besitzes nicht vergessen sollte, wurde sie an diesen Stellen in die Wange oder ins Ohr gekniffen – aber auch mit Süßem beschenkt. (W.G.)

Anreise: Etwa mit dem Bus X 83 bis Nahmitzer Damm/Motzener Straße, und dann am roten Pfahl vorbei ins Gelände des Freizeitparks. Gepflasterten Straßen bergauf folgen.

Und wie kommen Sie langsamer hin? Zwei Rad- und Wanderwege des städtischen Projektes »20 grüne Hauptwege« führen an den Alpengipfel heran, der Weg 5 als Nord-Südweg, auf dem man von Buch im Norden durch ganz Berlin bis zum Königsgraben südöstlich des Freizeitparks gelangt, und der Teltower Dörferweg (Weg 15) durch Süd-Berlin. Langsam fahren!

Eine Einkehr in unmittelbarer Nähe gibt es nicht: Wir empfehlen daher die Mitnahme einer Brotzeit, nicht aber das Anlegen eines Lagerfeuers – wegen der Methangase. Es gibt im Gelände mehrere überdachte Sitzmöglichkeiten, etwa 30 Stufen abwärts vom Alpengipfel gleich linkerhand. An Abfallbehälter ist gedacht, also keinen Müll in die wieder freie Natur werfen! Sport: Im Norden grenzt an den Freizeitpark eine Anlage für Skater und Biker. Regelmäßige Führungen mit Kitas entlang des Lehrpfades am Waldweg oder auch vogelkundliche Führungen. Fernglas mitnehmen!



*Gewaltig schlugst die Leier du,
In Träume von Unsterblichkeit verloren.
Da spitzte Pegasus die Ohren;
Apollo hielt sie zu.*

(Johann Christoph Friedrich Haug)

Nicht nur Wilhelmshöhe bei Kassel und Carlsruhe bei Oels in Niederschlesien, sondern auch Berlin hat einen Apolloberg. Und hier wie da sollte er nach absolutistischem Herrscherwillen ein Natur-Denkmal für den Schönheitssinn sein. Nur wurde er nicht künstlich angelegt, sondern einfach umbenannt; zuvor hatte er Eichenberg oder Eichelberg geheißen. Er erhebt sich im Tegeler Forst einige Hundert Meter südlich des →Ehrenpfortenbergs bis auf 65,2 Meter Höhe. Damit ist er der zweithöchste natürliche Berg im Bezirk Reinickendorf. Mit einer Höhe von 61,2 Metern gehören daneben die Heiligenseer Baumberge zwischen Elchdamm und Mühlenweg zu den kleineren Bergen Berlins. Das ursprüngliche Dünengebiet entstand aus Talsand, der vom Wind nach Abschmelzung der eiszeitlichen Gletscher zu Bergen aufgehäuft wurde. Die landschaftliche Gestalt des Frohnauer Forstes ist von zahlreichen Bergen und Tälern geprägt, die das Gebiet für Wanderer und Biker außerordentlich reizvoll machen.

Dem Apolloberg an der Ruppiner Chaussee, der einstigen Hamburger Fernhandelsstraße, hat der Ortsteil Schulzendorf seine Entstehung zu verdanken. An dem Berg betrieb der für die hier befindlichen Holzungen zuständige Forstrat Schultze seit 1708 einen Teerofen. Er war zur Verschwelung von Kienholz errichtet worden, der gewonnene Teer wurde unter anderem zum Schmieren der hölzernen Wagenräder benutzt. Schultze blieb weiter unternehmend: 1749 wurden am Fuße des Berges ein Bierausschank und eine Postkutschenstation einschließlich Herberge für Durchreisende errichtet. 1752 bat Schultze, zwei Tagelöhnerhäuser mit je vier Wohnungen errichten zu dürfen. Der Forstrat hatte die Brennholzlieferrung für das Berliner Holzmagazin übernommen und meinte, ohne Angebot eines sozialen Wohnungsbaus keine Holzfäller in der Gegend gewinnen zu können. Dies wurde gewährt. 1755 starb Schultze, aber seine Witwe setzte die Unternehmungen fort. Sie heiratete in zweiter Ehe den Holzschreiber und späteren Salzschiffahrtsdirektor Andreas Wiesel. Dieser beantragte beim König eine Erbpachtverschreibung. 1772 unterschrieb Friedrich II. (→Apolloberg, →Rudower Höhe und →Schäferberg) die Gründungsurkunde von Schulzendorf: »... bey dem Theer-Ofen in der Heiligenseeschen Heyde in ein einziges Etablissement unter der Benennung Schulzendorff zusammengezogen werden sollen.« Die »hübschen Talschluchten, Hügel und Waldpartien« von Schulzendorf wurden vor mehr als 100 Jahren in Berliner Reisehandbüchern gerühmt.



Der olympische Apoll stand für Licht, Frühling, Heilung.

1928 bedauerte Straube in seinem bekannten »Märkischen Wanderbuch«, dass der an prächtigen Laub- und Nadelwäldungen so reiche nördliche Teil der Umgebung Berlins unbegreiflicherweise von den Ausflüglern wenig besucht werde. Das Gut Schulzendorf gehörte bis nach 1800 der Familie Wiesel, wechselte dann die Besitzer, bis es die Forstverwaltung kaufte und parzellierte. Von Gebäuden des Gutshofes hat nur das »Familienhaus II« überdauert (Ruppiner Chaussee Nr. 139/141). Es beeindruckt als zehnmögiger und zweigeschossiger Massivbau mit Krüppelwalmdach und aufgeputzter Quaderung der Hausecken und der beiden Eingänge. 1888 wurde Schulzendorf in den Gutsbezirk Tegeler Forst einbezogen und 1920 mit dem Bezirk Reinickendorf in Berlin eingemeindet. (W.G.)

Anreise: S 25, Station Schulzendorf.

Einkehr: 1822 ließ sich in Schulzendorf der Kolonist Wilhelm Neue nieder, dessen Nachkommen heute unter dem Namen Neye hier ansässig sind. Seit mehreren Generationen besitzen sie das Restaurant »Sommerlust«, das allerdings inzwischen geschlossen ist. Auf der unbebauten anderen Seite der Ruppiner Chaussee kann man aber unter alten Bäumen im Wald sitzen und eine mitgebrachte Brotzeit verzehren.

Ausrüstung: Kompass und Klappspaten – falls man sich archäologisch betätigen will und darf, um nach vielfach noch vorhandenen Resten alter Teeröfen zu graben.



Die Welt ist so leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt, aber hie und da jemand zu wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben: Das macht uns dieses Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten.

(Johann Wolfgang von Goethe)

Die Arkenberge sind durchgängig von einem Zaun umgeben – ein Wink, dass oben keine Besucher erwünscht sind. Sie liegen im Bezirk Pankow, Ortsteil Pankow-Blankenfelde, am äußeren nördlichen Rand von Berlin, ein Fall für Fernweh. Man sieht schwarze Vögel und riesige Transportfahrzeuge der Bauabfalldeponie Arkenberge HEIM. »Der Ausblick ist wunderschön«, sagte eine Bewohnerin der benachbarten »Kleingartenanlage Arkenberge«, es sei aber, wegen der gefährlichen Fahrzeuge, nicht empfehlenswert, unter der Woche den Berg zu besteigen.

Sind die Arkenberge also nur ein Berg? Früher bestanden die Arkenberge aus mehreren Hügeln und waren 70 Meter hoch. Das änderte sich, als zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Berlin und Umgebung eine rege Bautätigkeit einsetzte und viel Kies gebraucht wurde: das Kiesvorkommen der Arkenberge. Die Berge schrumpften auf 64,8 Meter.

1932 gründete sich am Fuße der Hügel der Kleingartenverein Arkenberge. 72 Parzellen waren sofort vergeben. Wohnlauben für Arbeits- und Wohnungslose entstanden. Bereits im ersten Jahr vergrößerte sich die Kolonie und pachtete Land von benachbarten Bauern. Die Nachfrage ist groß, weil viele Städter einen eigenen Garten wollen: Wer wenig Geld verdient, bekommt so gesunde Nahrungsmittel, kann sich erholen und mit seinen Nachbarn feiern. In den 1990er-Jahren wurden mit einem weiteren Ziel »Interkulturelle Gärten« gegründet: Menschen mit unterschiedlicher kultureller Herkunft bauen auf ihren Beeten Pflanzen ihrer Wahl an und lernen sich nachbarschaftlich kennen. So werden Vorurteile abgebaut, Freundschaften entstehen. 20 interkulturelle Gärten gibt es mittlerweile in Berlin, fast 70.000 Kleingärten insgesamt – die teilweise mehr den Charakter von Ferienhäusern im Grünen haben. Denn nach dem zweiten Weltkrieg haben viele Kleingärtner wegen des Wohnungsmangels ihre Lauben erweitert und bewohnbar gemacht. Der Kleingartenverein Arkenberge hatte bereits seit 1934 einen Kolonialwarenladen auf dem Gelände, ab 1944 Strom, ab 1968 Leitungswasser, ab 1981 kam die Müllabfuhr und seit 1987 der Linienbus. Mittlerweile ist das Errichten von Wohngebäuden aber nicht mehr erlaubt. Nur die alten Lauben genießen Bestandschutz.

Das Umfeld entwickelte sich weniger erfreulich. Anfang der 1960er-Jahre entstand im Süden der Kleingartenkolonie eine Müllkippe. Sie stank, staubte, ernährte Ungeziefer und vergiftete das Arkenberger Brunnenwasser. Daneben

wurden Schutt und Industrieabfälle abgeladen. Im Norden der Anlage landeten und landen große Mengen Bauschutt. Für die Kleingärtner ein »unerträglicher Schandfleck in dieser sonst wunderschönen Landschaft«.

Dagegen stört die Bauabfalldeponie Arkenberge weniger – eine »Hochkippe« mit einer maximalen Erhebung von zwischenzeitlichen 116 Metern (bis 2014). Seit 1999 werden die vorsortierten Bauabfälle überdies nach einem bestimmten Konzept abgeworfen, der einen Berg mit zwei Aussichtsplateaus ergeben soll – durch einen Sattel optisch getrennt. Es war also wieder ein für die Berliner Skyline typisches Kopf- an-Kopfrennen der Höhe abzusehen. Und das beantwortet auch die Frage, ob die Arkenberge nur ein Berg sind, mit »ja«. Im Januar 2015 wurde der südliche Gipfel um zwei Meter auf 122 Meter aufgeschüttet – und damit sind die Arkenberge höher als der Teufelsberg. Gut 60 Meter sich über das umliegende Gelände erhebend, hat er eine bedeutende Prominenz. Obenauf liegt ein Findling mit der Inschrift: ARKENBERGE – 122m ÜBER NN. DER HÖCHSTE PUNKT BERLINS. (Von den Hochbauten einmal abgesehen.) Bis dahin war es allerdings ein weiter Weg, wie »Der Tagesspiegel« am 24. Februar 2015 berichtete: Die amtliche Nachmessung hatte 120,7 Meter über Normalnull ergeben, die Bergleute schütteten nochmals einen Haufen drauf und krönten ihn mit besagtem Stein – nunmehr auf 121,9 Meter nach amtlicher Messung, die drei Jahre Gültigkeit behauptet. Amtlich ist damit, dass der Südgipfel der Arkenberge den Teufelsberg um 1,8 Meter überragt, seit der Neuvermessung des letzteren im Jahr 2013.

Nach dem Rückblick auf diesen Rundumschlag kann der Bergwanderer den schönen Rundblick über den Brandenburger und Berliner Barnim bis hin zur



Berliner Berge in Entstehung.



Seit neuestem knapp die höchsten Berge Berlins.

Innenstadt genießen. Im Süden sieht man den Fernsehturm, in Ostsüdost die Windkraftanlage in Buch (→Stener Berg). Das ist aber nur was für Abenteurer, denn die erdgeschichtlich neueste höchste Erhebung Berlins ganz an dessen nördlichem Rand ist nicht begrünt oder gar aufgeforstet und auch mit Wegen noch nicht erschlossen. Der Aufstieg ist entsprechend mühsam und festes Schuhwerk und gutes Wetter werden empfohlen. Belohnt wird der Wanderer mit dem Gefühl, einen Berg quasi in statu nascendi zu erleben. Die Frage drängt sich auf, wann denn ein Berliner Berg richtig »fertig« ist? Am Wochenende lärmten oben bis vor kurzem Motocrossfahrer. »Die will hier keiner haben«, sagte noch die Bewohnerin der Kleingartenanlage Arkenberge. Sie sind gebannt, wenn sie den neuen überdeutlichen Schildern Folge leisten: »Für Kraftfahrzeuge verboten – einschließlich aller Fahrzeuge mit Motorkraft.« (H.B.)

Anreise: S/U-Station Pankow (S 2, S 8, S 9, U 2), Bus 107 bis Arkenberge. Ausgangspunkt: Endstation Arkenberge. Man geht durch die Kleingartenanlage und dann linkerhand oder rechterhand halb um den oder die Arkenberge herum – bis sich irgendwo eine Lücke im Zaun auftut.

Wie kommen Sie langsamer hin? Auf die beschriebene Weise, langsamer geht's gar nicht.

Einkehr: Das Geschäft existiert nicht mehr, aber nach Auskunft einer Bewohnerin könnte man bei den Kleingärtnern klingeln und nach Tomaten, einer Möhre oder einem Eimer Bier fragen.

Sport: Für die Berge selbst noch nicht abzusehen. Für die benachbarten Kiesseen mit Liegewiese besteht Badeverbot, an das sich aber anscheinend niemand hält.

5 Berghain



Man hätte diesen farbigen Abgrund niemals auf dieser Erde vermutet. Wie es lila, blutrot, bräunlich in die Tiefe geht, so stellt man sich die Gebirge anderer Planeten vor.

(Erika und Klaus Mann)

Das (man beachte den Artikel!) Berghain liegt idyllisch zwischen den Gebirgstälern Friedrichshain und Prenzlauer Berg, aus welchen beiden es seinen Namen bezieht. Dieser erweist sich als durchaus angemessen, wenn das imposante Bild dieses für abenteuerlustige Nachtwanderer sehr zu empfehlenden Anlaufpunkts in der Nähe des Ostbahnhofes erscheint. Beim Berghain kann ein vulkanischer Ursprung angenommen werden, es diente früher als Heizkraftwerk und der rechteckige steil aufragende graue Vulkandom zählt mit Sicherheit zu den spektakulärsten Erhebungen Berlins. Er kann ausschließlich im Vulkanschlot erstiegen werden, der bei Tage nicht so eindrucksvoll ist. Unerschrockene, die das Wagnis eingehen, die Strapazen der für Ungeübte extrem kräftezehrenden Wanderung in den Tiefen des Berghains auf sich zu nehmen, sollten Eigenschaften wie – angesichts des brodelnden Magmas sehr warmen Atmosphäre – Coolness, hohe Toleranz, Spontaneität und Trinkfestigkeit mitbringen und sich zugleich im besten Mannes- bzw. Frauenalter zwischen 20 und 35 Jahren befinden, da die Lizenz für den Aufstieg von den Bergwarten nur sehr selektiv vergeben wird. Im Unterschied zu den meisten bisher beschriebenen Wanderungen ist von einer allzu berglerischen Kluft abzuraten. Es sei im Gegenteil eine abendliche Garderobe empfohlen, die aber eher betont lässig als schick sein sollte. Das Mitnehmen einer Jause ist nicht erlaubt, aber auch nicht erforderlich, denn in der Einkehr am Gipfel bietet sich eine große Auswahl an teils erfrischenden, teils berauschenden Getränken. Doch bevor die mutigen Wanderer den Gipfel erreicht haben, müssen sie sich erst mit einem mehr an eine Bergmine erinnernden Gewölbe vertraut machen, das viele dunkle und versteckte Gänge und Labyrinth besitzt und auch den Speläologen Raum zum Entdecken bietet. In den Nischen dieser Schächte finden derweil auch Besteigungen und höhlenforscherische Tätigkeiten einer eher zwischenmenschlichen Art statt, zu deren Teilnahme wir Schutzkleidung für die Herren in Form von Grubenhelmen für empfindliche Körperregionen empfehlen. Der Vollständigkeit halber sei noch darauf verwiesen, dass diese Form des nachtwanderlichen Vergnügens meist unter den männlichen Mitgliedern der Seilschaft bleibt, wodurch manch einer vielleicht seine tiefergehenden Erforschungen auf andere Bereiche des Berghains verlegen sollte. In den höheren Geschossen gibt es verschiedene Möglichkeiten der Einkehr, vom etwas intimeren zum ausschweifenderen Kreise, wozu wir unter letztere auch die Panorama-Bar zählen können, die dem tapferen Wandervolk neben Erfrischungen einen wunderbaren Ausblick bietet, der dem Namen alle Ehre macht. Selbstverständlich kann man die mit dem Berg-



Tageslicht und keine Warteschlange: Das Berghain hat gerade zu.

hain sehr vertrauten Einheimischen dieses Ortes bei rituellen Tänzen und körperlichen Verausgabungen verschiedenster Natur bewundern und sich je nach Kräftehaushalt daran beteiligen. Die etwas empfindlicheren Landohren sollten zu diesem Zweck unbedingt mit einem Lärmschutz abgeschirmt werden, da die Bergmusik sonst auch nach dem Abstieg noch recht lange nachklingen kann.

Jedenfalls ist leicht vorstellbar, wie wir uns mit dem Inhalt des Eingangszitates aus »Rundherum. Abenteuer einer Weltreise« – wie auch des Schlusszitates und gleichzeitig Schlusswortes aus »Wendepunkt« (beide im Rowohlt Verlag erschienen) unten – eigenständig und tiefeschürfend auseinandergesetzt haben, um unter den Berliner Bergen einen passenden Höhepunkt zu finden!

Bergfexe, die trotz der an dieser Stelle zahlreich erfolgten Warnungen immer noch das Bedürfnis auf ein ganz besonderes Wagnis verspüren und ihre gebirglerischen Freizeitaktivitäten einmal mit einem ganz besonderem Bergwald krönen wollen, der sogar 2009 vom DJ Magazine zur besten Lokalität ihrer Klasse auf der gesamten Welt gewählt wurde, sollten sich diese einzigartige Nachtwanderung nicht entgehen lassen. Denn: »Ruhe gibt es nicht, bis zum Schluss.« (Klaus Mann). Glück auf! (M.G.)

Anreise: S-Bahn, Station Ostbahnhof (S 5, S 7, S 75), Ausstieg Nord in die Straße der Pariser Kommune, dann rechts (Südosten) in die Straße Am Wriezener Bahnhof. Dann den hübschen Menschen nach.
Einkehr: Systemimmanent.

6 »Bierberge«: Lessinghöhe, Rollberge



Der Langsamste, der sein Ziel nicht aus den Augen verliert, geht immer noch geschwinder als der, der ohne Ziel herumirrt.

(Gotthold Ephraim Lessing)

Wir geben zu, dass »Bierberge« nur ein Arbeitstitel für uns war im Hinblick darauf, was in Neukölln eine verheißungsvolle Erkenntnis für Bergwanderer wurde: Eine Verbindung von Bergen und Bier.

Zunächst zu Lessing und der Lessinghöhe:

Gotthold Ephraim Lessing war nie verkannt, musste nie emigrieren. Und da er seit seiner Schaffenszeit nie vergessen worden war – alle deutschen Gymnasialisten können ein Liedchen davon singen – musste er auch nie wiederentdeckt oder gar rehabilitiert werden. Er galt unter seinen Dichterkollegen stets als ehrenhaft – und man mochte ihn nicht. Das ist das Resümee von Marcel Reich-Ranicki. Ganz anders die Lessinghöhe in Neukölln: Die in der Weichsel-Kaltzeit abgelagerten Rollberge waren als landwirtschaftliche Nutzfläche verkannt, bis sie im Zuge der Industrialisierung als Sand- und Kiesquelle entdeckt wurden. Daraufhin emigrierten sie in den Ausbau der Stadt. Sie wurden unter einem dicht besiedelten proletarischen Kiez ohne Grün vergessen, der sich allerdings als das »Barrikadenviertel« von Sozialdemokraten und Kommunisten gegenüber den Nationalsozialisten behauptete. In den 1970er Jahren wurde der verwinkelte Kiez in Gestalt von Wohnmaschinen erneuert, aber als Problemviertel nicht gemocht. Eine Kleingartenanlage war nach dem Krieg als Trümmerablage wiederentdeckt, sodann begrünt und als Park und Lessinghöhe auf 210 Metern Länge und 140 Metern Breite mit 46 Metern Höhe rehabilitiert worden.

Und jetzt zum Bier: Wir erfuhren von zwei kleinen Privatbrauereien in der Nachbarschaft, die in jüngerer Zeit eröffnet wurden, um das Banner der Braukunst hochzuhalten.

Sie haben die Aufmerksamkeit des bergwandernden Bierfreundes auf einen lokal- und wirtschaftsgeschichtlichen Umstand gelenkt, den wir nicht vermutet hätten. Speziell in Berlin nämlich erwiesen sich die hier und da vorhandenen Berge genannten Hügel für die Ansiedlung von Brauereien in besonderer Weise als geeignet. Wir erfuhren, dass im 19. Jahrhundert Lagerbiere populär wurden und die Dichte an Brauereien zunahm. Dutzende Brauereien hatten jeweils ihre spezielle Art, Bier zu brauen. Und dann kamen die Berge ins Spiel: Statt zu Kühlzwecken für Fasslager tief in den Boden zu graben, konnte man bei Hügeln schräg in den Grund eindringen und hatte weniger Mühe mit dem Hin und Her des kühl-köstlichen Nasses, als es bei einem Auf und Ab der Fall gewesen wäre. Sonst übliche Eiskeller konnten zudem dem hohen Grundwasserspiegel ins Gehege geraten. Im Rollbergviertel siedelte sich 1872 eine Vereinsbrauerei an. Als es gelang, Bier nach bayerischer Art zu brauen, wurde sie in Anspielung auf die



Lässig: Die Lessinghöhe.

werbeträchtige Figur des Münchner Kindls mit dem Bierkrug in Berliner Kindl-Brauerei umgetauft, mit dem Goldjungen im Krug als Markenzeichen. Goldenen Boden versprach auch der Aufkauf von etwa 20 kleineren Brauereien in den 1920er Jahren. Nach wechsellvoller Geschichte ging sie 2006 in der Berliner Kindl-Schultheiss-Brauerei auf und machte den Betrieb an den Rollbergen zu. Die wegfallenden Arbeitsplätze vor Ort waren nicht der einzige Verlust. Die Entstehung von Großbrauereien hatte die Vielfalt von Bieren bis zur Langweiligkeit vereinheitlicht.

Ein eigenes feines traditionsgerecht gebrautes Bier wollten dagegen ein Braumeister und ein in der Gastronomie bewandelter Kompanion in Berlin für die Berliner anbieten. Die Suche nach einem Standort führte sie zur alten Kindl-Brauerei auf dem Neuköllner Rollberg, genauer gesagt, in eine kleine Ecke in dem leerstehenden Sudhaus. In das Industriedenkmal im Stil des Backsteinexpressionismus der 1920er Jahre wurde eine kleine Brauerei hineingebaut, die 2009 das erste Bier ausschenkte. Da es weder pasteurisiert noch gefiltert und damit nicht künstlich haltbar gemacht wird, gibt es das Bier nicht in Flaschen, sondern wird ausschließlich vom Fass gezapft. Beliefert werden Gastwirtschaften, Kneipen und Bars in erster Linie in der näheren Umgebung. Das unterbricht nicht die Kühlkette und entspricht der Philosophie dieser Privatbrauer, dass Bier das Miteinander und Freundschaft fördert, wenn es in geselliger Runde beim Gedankenaustausch genossen wird. Es gibt einen Ausschank in der Brauerei, der Freitag und Samstag geöffnet ist – und so klein, dass es keine

Küche gibt. Dafür aber eine Terrasse mit Grill, für den man das Essen mit bringt.

Zudem wurde nahe der Lessinghöhe die Berliner Berg Brauerei gegründet. Die Berliner Berg Brauer wollten und wollen sich auf Traditionen besinnen und Kreativität entfalten, um unter der eigenen Marke Biere zu produzieren, die in das lebendige und vielfältige Berlin von heute passen. Durch unterschiedliche Brauprozesse, über die Wahl spezifischer Malz- und Hopfensorten sowie Hefen und Lagerweisen stellen sie seit 2015 mit dem Craft-Beer-Gedanken unterschiedliche Produkte her. In handwerklicher Tradition wird gutes Bier in zahlreicher werdenden Variationen für diverse Anlässe gebraut. In einer denkmalgeschützten ehemaligen Schmalzfabrik wurde der Verkaufsraum in das »Bergschloss« als Schankraum verwandelt. Weil die Berliner Berg Brauerei innerhalb von Neukölln weiterwandert und eine neue Braustätte errichtet, wird es das »Bergschloss« wohl nicht mehr lange geben – im Gegensatz zu dem festen Platz, den sich Berliner Berg in der Craft-Beer-Szene hierorts erworben hat.

Nüchtern betrachtet, lohnt der kleine Park zwar kaum eine weite Anreise. Wenn Sie aber schon mal in der Nähe sind, wird der fehlende Ausblick in die Weite mit der Aussicht auf einen erfrischenden Trunk in nahezu verschwundenen »Bierbergen«, die aber nicht vergessen sein sollen, wettgemacht.

(W.G., M.G.)

Anreise: U 7 Station Karl-Marx-Straße, Ausgang Süden, Karl-Marx-Straße, rechts (Westen) in Saltykowstraße, links (Süden) in Bornsdorfer Straße bis Parkeingang.

Wie kommen Sie langsamer hin? Indem Sie vorher ein Bier genießen, aber das Ziel nicht aus den Augen verlieren.

Einkehr: So lange es Das Bergschloss noch gibt – mit Craft Beer aus eigener Brauerei, Kopfstraße 59. Mi bis Sa 19–01 Uhr. Ausschank in der Privatbrauerei am Rollberg, Am Sudberg 3, Fr. 17.00–24.00, Sa. 17.30–24.00

Service: www.berlinerberg.de und www.rollberger.de



Nur ein Mensch von höchster und glücklichster geistiger Ausgeglichenheit versteht es, auf eine Weise fröhlich zu sein, die ansteckend wirkt, das heißt unwiderstehlich und gutmütig.

(Fjodor M. Dostojewski)

Auf dem Gipfel der Biesdorfer Höhe finden nachts geheime Feste statt. Am Lagerfeuer rösten Würste, Teller mit eingelegten Pilzen und sauren Gurken gehen herum, fast jeder Gast hält ein Glas Wodka in der Hand. Der scharfe, neutrale Geschmack des »Wässerchens« passt gut zu den würzigen Speisen. Der Wanderer wird tags darauf nur die kalte Feuerstelle neben den Sitzbänken bemerken. Die Feiernden lassen weder Wodkaflaschen noch russische Spezialitäten zurück. Die Biesdorfer Höhe liegt direkt neben dem jetzigen Ortsteil Kaulsdorf des Bezirks Marzahn-Hellersdorf. Kaulsdorf entstand vor dem 12. Jahrhundert, als Wirtschaftsflüchtlinge aus dem Westen eine vorgefundene slawische Siedlung umstrukturierten. Das belegen archäologische Funde. Der Biesdorfer Berg war ursprünglich nur 45,8 Meter hoch. Ab dem 18. Jahrhundert nahm er über 100 Jahre hinweg mittels Müll aus dem rasch wachsenden Berlin an Höhe zu.

Anfang der 1920er-Jahre wanderte die Familie Schilkin im Zuge der russischen Emigrationswelle nach dem Ausbruch der Revolution und dem Ende des Zarenreiches aus Russland aus und nach Kaulsdorf ein. Sie hatte in St. Petersburg Spirituosen hergestellt – sogar für den Zarenhof. Die Bolschewiki aber verhängten ein absolutes Alkoholverbot (bis 1925). Die Familie musste auch deswegen emigrieren. Die Schilkins begannen 1921 auf dem Gelände des Gutschofs Alt-Kaulsdorf die Wodka-Produktion mit einem Rezept, das im Rucksack des kleinen, sechsjährigen Sergei Schilkin geschmuggelt worden war. In der DDR wurde aus der Firma ein Volkseigener Betrieb und die Bürger tranken reichlich vom Hochprozentigen aus Kaulsdorf. Der hatte noch immer hohe Qualität, denn der Betriebsdirektor des VEB war Sergei Schilkin.

Der Biesdorfer Berg wuchs zur DDR-Zeit auf 82 Meter an: nach dem zweiten Weltkrieg zuerst mit Trümmern und Schutt, später etwas vornehmer mit Teilen vom gesprengten Berliner Stadtschloss. Danach wurde aus dem gemischten Trümmerberg ein naturnaher Erholungsraum namens Biesdorfer Höhe. Von oben hat man eine ideale Aussicht auf die Umgebung – auch auf die Wodka-Produktion in der Straße Alt-Kaulsdorf 1. Dort übernahm nach einer diesmal friedlichen Revolution die Familie Schilkin richtig das Ruder. Der Betrieb wurde reprivatisiert, Eigentümer war Sergei Schilkin – mittlerweile 75 Jahre alt. Der Unternehmer engagierte sich nebenbei kulturell und sozial. Seine Stiftung unterstützte z.B. den Tierpark Berlin und nicht zuletzt finanzierte er die sogenannte Schilkin-Plattform auf der Biesdorfer Höhe – ein Aussichtspunkt auf halber Höhe mit Blick auf Kaulsdorf.



Blick nach Kaulsdorf. Rechts: Die Schilkin-Plattform sieht besseren Zeiten entgegen.

Sergei Schilkin, der noch als Kind die Welle russischer Kultur in Berlin in den 1920er-Jahren miterlebt hatte und später den Sieg der Roten Armee über das nationalsozialistische Deutschland, die anschließende sowjetische Besatzung und nach der Wende die neuerliche Einwanderungswelle von Spätaussiedlern aus den GUS-Staaten, starb 2007 im Alter von 91 Jahren und wurde am Fuße der Biesdorfer Höhe auf dem Friedhof Kaulsdorf beigesetzt. Auch das Erklimmen immer höherer Umsatzgipfel der ebenfalls Wodka brennenden Konkurrenzfirma Gorbatschow, die von der Medienpräsenz Michail S. Gorbatschows profitierte, setzte noch zu seinen Lebzeiten ein. Michail Gorbatschow versuchte seinerseits, den Wodkakonsum in der Sowjetunion aus guten Gründen einzuschränken. Allein, damit half er auch in Berlin niemandem. Schilkins Firma hat unterdessen ein Tochterunternehmen in St. Petersburg gegründet und stellt nach altem Familienrezept abermals den sogenannten Zarenwodka her. Das »Wässerchen« wird wieder überall getrunken: in Russland wie auf der Biesdorfer Höhe. Und das Sortiment wurde um die »Berliner Luft« erweitert. (H.B.)

Anreise: S 5, Station Wuhletal. Der Weg zur Biesdorfer Höhe ist ausgeschildert. Hoch über Treppen (97 Stufen). Abwärts über einen gewundenen Weg, vorbei an der Schilkin-Plattform bis zur Straße Alt-Biesdorf, wo man sich links hält und an der Wuhle zurück zur S-Bahn geht.

Wie kommen Sie langsamer hin? Nach einer unwiderstehlichen und gutmütigen Kostprobe ...

Jausenstation: Imbiss in der S-Bahn-Station.



Der Bithynische Olymp im Botanischen Garten 8

Menschen führen einander durch ihre Seelen wie Potemkin die Kaiserin Katharina durch Taurien.

(Hugo von Hofmannsthal)

Der Botanische Garten am Südwesthang des (siehe) Fichtenberges im Bezirk Lichterfelde umfasst eine Fläche von mehr als 43 Hektar und beherbergt etwa 22.000 verschiedene Pflanzenarten. Damit ist er an sich schon einen Besuch wert, für uns aber in ganz besonderer Weise: In ihm befinden sich die wohl interessantesten Berge Berlins – sowohl für Pflanzenkundler als auch für Geografen.

Der schnellste Weg, sich diese gebirglerische Sehenswürdigkeit zu erschließen, ist, den Botanischen Garten am Eingang »Amalienstraße« zu betreten und hier einfach dem Hauptweg bis auf Höhe der ersten Gewächshäuser zu folgen und dann rechts in Richtung der ersten Erhebungen abzubiegen. Während das Gebiet der Berge im Berliner Botanischen Garten eher preussisch-nüchtern als »Pflanzengeographische Abteilung« bezeichnet wird, heißen solche Areale in anderen Botanischen Gärten »Alpinum«, ein Name, den wir an dieser Stelle gerne verwenden wollen. Sie sind aus Erdbewegungen bei der Gartengestaltung gewonnen und mit Massengestein (Granit, Kalkstein u.a.m.) ergänzt worden.

Auf dieser Hochgebirgsroute können Sie sich auf lange Wandschaft begeben: von den Bergen der Pyrenäen immer nach Südosten – über Alpen, Taurusgebirge und Kaukasus bis hin zum Himalaya, dem sprichwörtlichen Dach der Welt. Mit originalem Gestein und typischer Flora, die oberhalb der Baumgrenze von ca. 2.500 Metern in den Ursprungsgebieten heimisch ist, wurden Gebirgszüge nachempfunden, die den Wanderer in diese Regionen versetzen sollen. Und tatsächlich: Durch die versetzte Anlage der Berge vergisst man hier ganz schnell, dass man sich eigentlich nur wenige Meter über Berliner Normal Null befindet, ganz einfach, weil man die Ebene nicht mehr sieht. Man entdeckt auch nur selten andere Besucher. Vielmehr kann man in scheinbar bergiger Umgebung, der Ebene entrückt, förmlich den Gebirgswind in den Haaren spüren. Sind das dennoch nur Potemkinsche Dörfer?

Der höchste Berg des Taurusgebirges in der heutigen Türkei (Uludağ) ist hier als »Bithynischer Olymp in Berlin« ausgemaldet. Der griechischen Mythologie nach folgten die Götter von diesem Berg aus dem Geschehen des Trojanischen Krieges.

Wenn wir das Taurusgebirge von der Türkei aus weiterdenken, kommen wir zum Taurischen Gebirge auf der Krim. Taurien wurde die Halbinsel Krim und Gebiete nördlich davon genannt, als Katharina II. nach dem siebten Russisch-Türkischen Krieg das Staatsgebiet um Neurussland erweiterte. Dieses war von ihrem Günstling, Minister und Oberbefehlshaber Potemkin erobert und kolonialisiert worden. Er selbst wurde zum Fürsten von Taurien ernannt. Auf der

großen Staatsreise von 1787 von St. Petersburg bis zur Krim führte er der Kaiserin sowie den mitreisenden Gesandten von Frankreich, England und Österreich blühende Landschaften, Städte und Paläste vor. Die Gesandten versuchten, die Machtdemonstration kleinzureden, und erfanden die Potemkinschen Dörfer – Kulissen und Scheingebilde, von denen sie in ihren Korrespondenzen berichteten. Als Kaiser Joseph II. sich dann mit Katharina auf der Krim traf und die neue Schwarzmeerflotte der Kaiserin mit eigenen Augen sah, kriegte er aber doch einen Schreck – weil alles wirklich existierte und prächtig war. Katharina schrieb: »Zunächst habe ich, die ich zu Euch spreche, gesehen, wie das Taurusgebirge mit schwerem Gang auf uns zukam und mit schmachtender Miene vor uns eine Verbeugung machte. Mögen jene, die es nicht glauben, hingehen und sich die neuen Straßen ansehen, die dort gebaut wurden; sie werden feststellen, dass steile Hänge in leicht zu begehende Hügel verwandelt worden sind.«

So ließe sich auch die Leistung umschreiben, mit der Adolf Engler (1844–1930), Professor für Botanik in Berlin, Berge versetzt hat. Er bewirkte den Umzug der Anlage von Schöneberg nach Dahlem und machte sie zu Deutschlands größtem, bedeutsamstem und artenreichstem botanischen Garten. Seinem Interesse für die Pflanzenwelt der Alpen haben die heutigen Gebirgslandschaften ihr Aussehen zu verdanken. Inspiriert von seinen jährlichen Urlauben und Reisen in den Bergen, von denen er regelmäßig lebende Pflanzen, Früchte und Samen mitbrachte, schuf er eine Landschaft, die mit seinem Bild von Bergen korrespondierte. Seine Kenntnisse um die Pflege gab er an die hiesigen Gärtner weiter und schickte sie sogar regelmäßig auf Touren durch die Alpen, um sich mit der Materie vor Ort vertraut zu machen. Engler berichtete stolz: »... wir haben demzufolge immer an dem Gedeihen der Alpenpflanzen, auch im Berliner

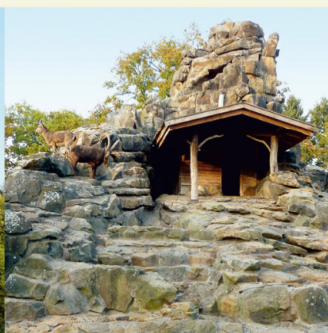


Glasdach der Welt.

BERGE IN BERLIN? DAS IST DER GIPFEL!

Mit diesem Buch entdecken Sie die Stadt von einer neuen Seite. Eine Seilschaft von neun Autoren hat sich auf den Weg gemacht, die zahlreichen Höhenzüge Berlins zu finden und zu erklimmen. Dabei haben sie nicht nur in den Außenbezirken, sondern auch mitten in der City reizvolle Ausflugsziele ausfindig gemacht, die den Horizont erweitern.

Jedes der 57 Kapitel enthält praktische Tipps zu Anreise, Einkaufsmöglichkeiten und notwendiger Ausrüstung sowie Hintergrundinformationen zu Geschichte, Geographie und Landeskultur.



.....
»Im feuilletonistischen Plauderton geschrieben und liebevoll illustriert, macht der Band Lust auf eigene Erkundungen.«

Der Tagesspiegel

»Ein unverzichtbares Buch für Berliner Bergfreunde!«

Berliner Bergsteiger

»Ich empfehle von Herzen dieses kurzweilige Buch wegen seiner hintergründigen, wahrheitsgetreuen und praktischen Beschreibungen, aber genauso wegen seines humorvollen Bergsteigerlateins.«

Danuta Görnandt, kulturradio vom rbb

.....

ISBN 978-3-8148-0234-3



9 783814 802343

16 € [D]

Bund für
Umwelt und
Naturschutz
Deutschland



FRIENDS OF THE EARTH GERMANY

Mit dem Kauf dieses Bergführers
unterstützen Sie den Naturschutz
in Berlin.

www.bebraverlag.de